



Pfarrer Dr. Roger J. Busch

11. April 2021 (erster Sonntag nach Ostern)

Einander Seelsorger sein in Zeiten der Pandemie

Wir leben in dünnhäutiger Zeit. Die Corona-Zahlen beunruhigen uns, weil sie immer wieder nach oben schnellen. Und kaum verheilte Wunden und Traumata des Lockdowns im Frühjahr 2020 reißen wieder auf. „Nicht schon wieder!“ Die Sorge, wenn Kitas, Schulen, Arbeitsplätze, Orte der Freiheit wieder geschlossen werden. Am Arbeitsplatz wie im Privaten kommt es so leichter zu Konflikten – einfach, weil die Nerven blank liegen. Bei der ersten Welle haben ja fast alle sehr verantwortlich und diszipliniert mitgemacht. Eine beeindruckende gemeinschaftliche Leistung! Jetzt aber kommen auch die Erinnerungen daran wieder, welche Belastungen das für viele bedeutet hat – seelisch, familiär, finanziell. Und im März war zudem Frühlingsanfang. Das Wetter wurde zumindest vorübergehend schöner, die Natur half mit. Dann winken die Osterferien, und mache bereiten sich schon auf die Sommerferien vor. Muss ja nicht Mallorca sein. Zuhause geht es auch. Aber die Gewohnheit,

spontan einfach mal irgendwo hinreisen zu können, ist uns gegenwärtig genommen. Mit guten Gründen. Aber da können schon leicht mal apokalyptische Gefühle aufkommen.

Nun gibt es ein Buch in der Bibel, dessen besondere Stärke in der Verarbeitung solch apokalyptischer Gefühle und Ängste liegt: die **Offenbarung des Johannes**, die letzte Schrift im Neuen Testament, entstanden in der Zeit der Christenverfolgung. In ihr wimmelt es von starken Bildern und Texten – mal ermahnend, mal tröstend, immer voll Kraft und Leidenschaft. Es geht um Sendschreiben an sieben Gemeinden im damaligen Kleinasien, um ein Buch mit sieben Siegeln, die von dem Lamm (d.h. dem auferstandenen Christus) geöffnet werden, sieben Posaunen, deren Schall mit kosmischen Katastrophen einhergeht, dem Kampf von diabolischen und himmlischen Kämpfen, das Jüngste Gericht. Das Ganze ist sehr persönlich verfasst in der Ich-Perspektive, aus Sicht des Sehers Johannes, der „um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu Christi willen“ verbannt auf der Insel Patmos lebt. Nun, bei ihm handelt es sich ziemlich sicher nicht um den Evangelisten oder Lieblingsjünger Jesu Johannes. Doch

dieser Autor berichtet von tiefgreifenden Visionen und Stimmen, entstanden aus dem politisch erzwungenen „Lockdown“ eines Menschen, der seine Geschwister im Glauben durch seine religiösen Erfahrungen zu trösten und zu stärken versuchte.

In den sieben Sendschreiben werden die Gemeinden mit ihren Stärken und Schwächen konfrontiert. Beides tritt in Krisen-Zeiten deutlicher zutage. Das kennen wir auch aus der Pandemie. Krisen wirken wie Lupen, Brenngläser des einen wie des anderen. Und es sind Zeiten des Umdenkens, in denen es wichtige ist, das Gute zu pflegen und das Ungute zu lassen. Eine Passage aus dem fünften Sendschreiben an den „Engel der Gemeinde in Sardes“ formuliert hart: „Ich kennen deine Werke: Du hast den Namen, dass du lebst, und bist doch tot“ Harte Worte! Na ja, Mut zu harten Worten oder gar harten Wahrheiten – auch das kann erforderlich sein. Und wenn man im permanenten Home-Office sitzt, kommen einem die Verfalls-geschwängerten Worte ganz plausibel vor. Das kann durchaus hilfreich und entlastend sein. Wenn der Kontakt zu anderen sich auf die virtuelle Begegnung via Zoom-Konferenzen reduziert, dann tut uns das weder als

Einzelnem, noch als Gemeinschaft auf Dauer gut. Wie wertvoll der Kaffee-Plausch ist, spüren wir erst, wenn er fehlt. Doch erst danach kommt der, wie ich finde, wunderschöne, mich berührende Satz: „Werde wach und stärke das andere, das schon sterben wollte!“ (Offenbarung d. Johannes 3 Vers 2) Was für eine starke Vorstellung! **Seid für einander Priester, Prophet, Seelsorger in Zeiten der Pandemie.** Habt im Blick, wenn eure Partnerin, euer Kollege, die Kinder, Eltern, Nachbarn an ihre Grenzen stoßen. Lasst nicht zu dass einer von uns verlorengeht. In den Medien wurde in der jüngsten Vergangenheit mitunter die Kritik geäußert, dass die Kirche zu wenig sichtbar und hörbar sei. Da stellten Kritiker die Frage nach dem Systemrelevanz. „Das müsste doch jetzt eure Stunde sein!“ Diese Zuschreibung verdeckt allerdings nur mühsam den Zweifel an der Fähigkeit der Kirchen und Gemeinden. Fair ist das nicht. Denn tatsächlich haben die Gemeinden und ihre Mitarbeitenden in den letzten Monaten Immenses geleistet: kreative Aktionen, Seelsorge im Persönlichen, neue digitale Angebote, geistliche Begleitung. Wie überall gab es auch hier „work in progress“ – mit dazugehörigem Gelingen und Scheitern. Die Kritik an manchem nehme

auch ich ernst. Tatsächlich hätte man wohl vieles besser machen können. Die Kritik auszublenden, wäre unklug. In der Kritik spiegelt sich nämlich auch **eine positive Erwartung an die Kirche**. Man erwartet etwas von der Kirche – von der Gemeinde, von den dort Aktiven. Man sollte in dieser Zeit nicht nur auf die institutionell verfasste Kirche schauen. Zum evangelischen Selbstverständnis gehört ja die **Idee des „Priestertums aller Getauften“**. Und wir sind über 20 Millionen Priester/Priesterinnen – wenn man allein auf die evangelischen Kirchenmitglieder in Deutschland schaut. In der Zeit der Pandemie können familiär-häusliche Glaubensgemeinschaften eine neue Bedeutung bekommen – wie in urchristlichen Zeiten, wenn damals von den Gläubigen in ihren „Häusern“ die Rede war. Corona wirft religiös für mich vor allem die Frage auf nach dem wechselseitigen Zuspruch und der Tröstung unter uns Glaubensgeschwistern. „Werde wach und stärke das andere, das schon sterben wollte“. Nach evangelischer Auffassung ist – neben Predigt, Taufe und Abendmahl – dieser geschwisterliche Zuspruch eins der wesentlichen Kennzeichen der Kirche: das priesterliche, prophetische, seelsorgerliche Dasein aller Christen für einander. Das

evangelische Gesangbuch, das eben nicht nur für den sonntäglichen Gebrauch gemacht ist, bietet für solche eine familiär-häusliche Glaubenspraxis viele Hilfen an: Psalmen, Gebete, Anleitungen für stille Zeit. Es wäre etwas Gutes im Schlechten, wenn die Pandemie auch dazu führen kann, dass wir neu entdecken, was wir **geistlich aneinander** haben. Wenn sie dazu beiträgt, religiös wach zu werden und **stärkend für andere** da zu sein.

Gottes guter Geist leite uns auf diesem Wege!

Amen.

Und herzliche Grüße von Ihrem

